

Wolffianismus und Pietismus

Neue Daten zur Gottsched-Rezeption in Ungarn¹

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Forschung zur Gottsched-Rezeption ungarischer Schriftsteller im 18. Jahrhundert zunächst zusammengefasst und systematisiert sowie dann unter Berücksichtigung der vor kurzem aufgetauchten Angaben neu bewertet werden. Diese Daten wurden vor allem aus der Datenbank der Stammbucheintragen des 16. bis 18. Jahrhunderts „*Inscriptiones Alborum Amicorum*“ (IAA) gewonnen.²

Die Blütezeit der Tätigkeit Johann Christoph Gottscheds fällt in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der große Literatur- und Schaubühnenreformer, Gründer mehrerer literarischer Zeitschriften und Verfasser literaturtheoretischer Werke war auch Philosoph. Obwohl er Christian Wolffs Ansichten teilte, war Gottsched mehr als nur ein Wolff-Epigone. Der Leipziger stand in vielen Fällen kritisch zu dessen Ansichten und er war ein eigenständiger Kämpfer für die Aufklärung.³ Viele Gedanken Wolffs verbreitete er in verschiedenen

¹ Die Forschung zu diesem Beitrag konnte mit Unterstützung des ungarischen Staates und der Europäischen Union, in Kofinanzierung des Europäischen Sozialfonds, durch die im Rahmen des Projektes TÁMOP 4.2.4.A/2 ausgeschriebene Stipendienförderung verwirklicht werden.

² Die in Szeged arbeitende Forschungsgruppe „*Inscriptiones Alborum Amicorum*“ wurde 2003 von Miklós Latzkovits gegründet. Die Internetadresse der Homepage lautet: <http://iaa.bibl.u-szeged.hu/index.php> (DOI: 10.14232/iaa). Die Datenbank umfasst einerseits alle Eintragungen von Stammbüchern mit Besitzer ehemaliger ungarländischer Herkunft, andererseits alle Einträge von Personen mit ehemaligen ungarländischer Herkunft in ausländischen Stammbüchern. Jeder Eintrag hat eine von 1- bis 5-ziffrige Rekordnummer, ich beziehe mich auf einen Rekord mit der Abkürzung IAA und Rekordnummer, z.B. IAA 9080.

³ Scholz, Oliver: „Erscheinet doch endlich, ihr güldenen Zeiten! / Da Weisheit und Tugend die Menschen regieren.“ Johann Christoph Gottsched als Aufklärer.

Schriften – und manchmal auch in unterschiedlichen Formen.⁴ In Zusammenhang mit der Rezeption seines Werks ist auch der Einfluss des Wolffianismus in Ungarn zu erwähnen. Es gibt zu diesem Thema noch keine umfassende Arbeit, deswegen gibt es dafür nur wenige Anhaltspunkte. Zu hoffen ist aber, die spärlichen Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet durch neuere Details zu bereichern.

Gottsched hatte die Absicht, mit seinem literaturtheoretischen Werk *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen* (1730), ein poetisches Regelsystem für die deutschsprachigen Schriftsteller nach Opitz' Vorbild festzulegen. Für ihn war nach Wolffs Vorbild die Vernunft das wichtigste Organisationsmerkmal der Dichtung und er wurde stark kritisiert, dass er dem Wunderbaren in der Poesie nur wenig Platz einräumt. Die Auseinandersetzungen darüber führten zu dem berühmten Zürcher Literaturstreit mit Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger.⁵

Auch der ungarischen Aufklärung wurden Gedanken Gottscheds übernommen. Von den 1770er Jahren an – unter György Bessenyei und seinen Zeitgenossen – tauchten seine Ansichten in Hinsicht auf Sprachpflege und -reinigung häufig auf.⁶ Dank der mehr als fünfzigjährigen Verspätung wurden seine Überlegungen, die seiner Gegner wie z.B. Klopstock und jene seines Nachfolgers

In: Achermann, Eric (Hg.): Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft. Berlin 2014, S. 32.

⁴ Stiening, Gideon: „[D]arinn ich noch nicht völlig seiner Meynung habe beipflichten können.“ Gottsched und Wolff. In: Achermann (wie Anm. 3), S. 41–44.

⁵ Detlef Döring hat vor einigen Jahren die Forschungsgeschichte des Streites zusammengefasst: Döring, Detlef: Der Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Neue Untersuchungen zu einem alten Thema. In: Lütteken, Anett (Hg.): Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung. Göttingen 2009 (Das achtzehnte Jahrhundert, Suppl. 16), S. 60–104.

⁶ Csetri, Lajos: Egység vagy különbözőség? Nyelv- és irodalomszemlélet a magyar irodalmi nyelvújítás korszakában [Einheit oder Unterschiede. Sprach- und Literaturauffassung in der Zeit der ungarischen literarischen Spracherneuerung]. Budapest 1990 (Irodalomtudomány és Kritika), S. 34, 76, 129, 133.

Johann Christoph Adelung gleichzeitig rezipiert. Obwohl Gottscheds Gedanken in diesem Zeitraum in Ungarn bekannt wurden, lässt sich jedoch von einem „Gottschedianismus“ nicht sprechen.⁷

Ein anderer Fall ist die Gottsched-Rezeption unter Ungarndeutschen vor der ungarnsprachigen Aufklärung. Die Angaben zu dieser früheren Epoche sind umfassend in Jakab Bleyers Buch *Gottsched hazánkban* versammelt;⁸ sie sollen in diesem Beitrag ergänzt werden. Für Bleyer bedeutet die Gottsched-Rezeption in Ungarn vor allem die Aufnahme der Schaubühnenreform und die Lektüre seiner Sprach- und Grammatikbücher. Gottscheds dichterischen und kritischen Werke samt der *Critischen Dichtkunst* selbst blieben laut Bleyer ohne Widerhall, und äußerst selten wurde auf seinen Namen Bezug genommen.⁹ Seiner Meinung nach kamen Gottscheds Gedanken fast ausschließlich durch die Vermittlung des katholischen Wiens nach Ungarn; die protestantischen Peregrinanten konnten die deutschen Ideen in so großem Maße, wie es der Kaiserstadt gelang, nicht vermitteln.¹⁰ Diese „Wiener Tor“-Theorie wurde seither mehrmals kritisiert;¹¹ Bleyer hat in

⁷ Szajbély, Mihály: „Idzadnak a' magyar tollak”. Irodalomszemlélet a magyar irodalmi felvilágosodás korában [„Es schwitzen die ungarischen Federn”: Literaturverständnis in der Zeit der ungarischen Aufklärung]. Budapest 2001 (Irodalomtudomány és Kritika), S. 73f.

⁸ Bleyer, Jakab: *Gottsched hazánkban*. Irodalomtörténeti tanulmány [Gottsched in Ungarn. Eine literaturhistorische Studie]. Budapest 1909.

⁹ Ebd., S. 56.

¹⁰ Ebd., S. 6f.

¹¹ Berzeviczy, Klára – Lőkös, Péter: Zitate deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts in Stammbüchern der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek. Ein Beitrag zur zeitgenössischen Rezeption der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts in Ungarn. In: Diess. (Hg.): „Ars longa, vita academica brevis.” Studien zur Stammbuchpraxis des 16.–18. Jahrhunderts. Budapest 2009 (L'Europe en réseaux 6), S. 112. Bleyers Anteilnahme in der zeitgenössischen Politik stellte Fried dar. Fried, István: Deutsch-ungarische Biliterarität. Gesichtspunkte zur Untersuchung der deutsch-ungarischen literarischen und kulturellen Beziehungen im Vormärz. In: Berliner Beiträge zur Hungarologie 3 (1988), S. 87f.

Grunde genommen in der Beurteilung der Rezeption recht, Gottsched war hauptsächlich als Grammatiker im Ungarn bekannt.

Bleyer edierte im zweiten Teil seines Buches sehr wertvolle Dokumente, die bis heute unverzichtbar für die Ungarn-Rezeption Gottscheds sind: Briefe von und an ihn mit ungarischen Bezügen. Diese Briefe enthalten Informationen zu den frühesten Kontakten um den Leipziger Literaturprofessor. Der erste Brief stammt von dem Hermannstädter Martin Zacharias Wanckel von Seeberg, der 1727 in Leipzig Mitglied der von Gottsched geleiteten „Deutschen Gesellschaft“ war und nach seiner Heimkehr im Briefwechsel mit seinem ehemaligen Professor stand. Von Seeberg folgte ein weiterer Hermannstädter: Georgius Soterius. Er wurde bei seiner Magisterfeier 1728 von Gottsched selbst begrüßt. Die Ungarn Pál Festetics und Carl Andreas Bél immatrikulierten sich 1741 gemeinsam an der Universität Leipzig, beide besuchten die Vorlesungen des Dichters.¹² Bél kehrte nie in seiner Heimat zurück, er wurde später in Leipzig Professor der Philosophie und Dichtkunst und mehrmals Rektor. Nikolaus I. Joseph Esterházy, der „Prachtliebende“, geriet durch seinen Sekretär Johann Christian Löschenkohl, der früher an der Leipziger Universität studiert hatte, ebenfalls in Beziehung zu Gottsched. Esterházy war Gottscheds Hauptvertreter am Wiener Hof und organisierte 1748 Gottscheds und seiner Frau Audienz bei Maria Theresia in Wien.

Für die ungarische Literaturgeschichte ist der Brief von Georg Ferdinand Pamer aus Ödenburg am wichtigsten.¹³ Pamer kam wahrscheinlich auch durch seinen Verwandten Löschenkohl mit Gottsched in Berührung und wandte sich am 28. Mai 1747 mit einer Ode an ihn, um einen Eintrag in sein Stammbuch zu erbitten; in diesem Gedicht pries er ihn mit den erhabensten Worten. Das 158-zeilige, in Alexandrinern verfasste Gedicht zeigt (neben

¹² Bleyer (wie Anm. 8), S. 127.

¹³ Ebd., S. 139–146.

Pamers Dichterqualität) seine Wohlinformiertheit über das Werk Gottscheds. Er deutete auch auf dessen Vorbild Martin Opitz, auf einige der Schriften Gottscheds und auf ihre Bekämpfung hin. In der Fachliteratur wurde mehrmals ein Gelehrtenkreis erwähnt, in dem die Werke Gottscheds gelesen worden seien.¹⁴ Pamer teilte in dem Gedicht in Ich-Form mit, dass er Gottscheds Lehre verbreitet habe, und die hätte bei den anderen Wohlgefallen erregt:

Nun hasst ich keine Müh und keinen hohen Preis,
 Um einen Bücherschatz von Deiner Hand zu stiften;
 Weil ich nichts Schätzbarers sonst anzuschaffen weis.
 Doch konnt ich nicht gar lang allein die Lust genießen,
 Ich theilte deren Quell auch allen Freunden mit.
 Mein ganzes Oedenburg liess ich recht eifernd wissen:
 Wie schön dein weiser Fuss der Alten Weg betritt.
 So hat ich überall, ich sag es ohne Prahlen,
 Bewunderer, Schüler, Freund, entzückt, Dir zugeführt.
 [...]

Es legte sich sogar ein Kränzchen guter Freunde,
 Und glaubt, dass darinn ihr grösster Vorzug sey,
 Des liebsten Namens Schmuck, trotz aller Deiner Feinde!¹⁵

Er erhielt Eintragungen in sein Stammbuch von Gottsched und seiner Frau Luise Adelgunde Victorie mit zwei Porträtkupferstichen. Pamer verfasste selbst mehrere Eintragungen in die Alben seiner Freunde, und es stellte sich heraus, dass er wahrscheinlich ein bekannter und verehrter Schriftsteller in Ödenburg war.¹⁶

¹⁴ Ebd., S. 143; Hammerl, Lajos: Pamer György Ferdinand, a megújódott német irodalom magyarországi úttörője [György/Georg Ferdinand Pamer, ein Bahnbrecher der erneuerten deutschen Literatur in Ungarn]. In: Soproni Szemle ¹⁶ (1962), H. 4, S. 319–326, hier S. 322.

¹⁵ Bleyer (wie Anm. 8), S. 145, Hammerl (wie Anm. 14), S. 322.

¹⁶ Csatai, Endre: Das Stammbuch des deutsch-ungarischen Dichters Georg Ferdinand Pamer. In: Neue Heimatblätter 1935, H. 1, S. 63–65; Ders.: Das Stammbuch des

1779 wurde dort die *Wochenschrift für die Liebhaber der Geschichte, der Erdbeschreibung, der Naturkunde, der Weltweisheit und der schönen Wissenschaften* gegründet, die – wie István Fried überzeugend nachwies – das Gedankengut von Gottsched vermittelte. Nur einige ihrer Hefte sind erhalten geblieben, deren Verfasser wahrscheinlich nur eine einzige (bis heute unbekannte) Person war.¹⁷ Fried gibt folgendes Zitat: „Jeder Mensch ist mit einer natürlichen Fähigkeit begabt, Wahrheit zu erkennen, die erkannten zu untersuchen, und einige Ursachen dieser Wahrheit anzugeben.“¹⁸ Anhand des Titels der Zeitung und des Zitats ist Fried recht zu geben: Der Verfasser war wohl mit den Ansichten Gottscheds und Wolffs bekannt.¹⁹ Die Leitworte des Titels („Geschichte“, „Erdbeschreibung“, „Naturkunde“ etc.) deuten darauf hin, dass das Wochenblatt mit dem Ödenburger Lyzeum in Verbindung stand. Eine direkte Beziehung kann zwar zwischen der Zeitung und Pamer nicht hergestellt werden, aber es ist vielleicht kein Zufall, dass er in den 1740er Jahren darüber spricht, dass man Gottscheds Schriften in Ödenburg las und liebte, und dann wurde eine Zeitung nach dem Vorbild der von ihm propagierten „Moralischen Wochenschriften“ gegründet. Da es jedoch in diesem Zeitraum bereits viele solcher Periodika (z.B. die *Pressburger Zeitung*) gab, so konnte das Vorbild nicht nur Gottsched selbst sein.

So viel zur Darstellung des Einflusses von Gottsched in der Fachliteratur. Nunmehr sollen neue Informationen dazu herangezogen werden. Für die Untersuchung des Einflusses europäischer auf ungarische Schriftsteller bieten sich Stammbucheintragungen als geeignetes Quellenmaterial an. Klára Berzeviczy und Péter

Ödenburger Johann Wilhelm Deccard mit Eintragung von Georg Ferdinand Pamer und Michael Rotarides. In: *Deutsch-Ungarische Heimatblätter* 5 (1933), S. 103–106.

¹⁷ Fried, István: Gottschedianus pietista folyóirat Sopronban (1779). [Eine gottschedianisch-pietistische Zeitschrift in Ödenburg (1779)] In: *Soproni Szemle* 38 (1984); H. 1, S. 29–42.

¹⁸ Ebd., S. 34.

¹⁹ Ebd., S. 38.

Lőkös untersuchten vor einigen Jahren die Zitate deutscher Dichter in Stammbüchern und führten drei nicht identifizierte Gottsched-Zitate aus dem Stammbuch von Paul Fábry vor.²⁰ Ihnen waren nur Fábrys Herkunft (Neosohl), sein Immatrikulationsdatum an der Universität Wittenberg und seine drei lateinischen Werke bekannt.²¹ Durch die Forschungsgruppe der Datenbank „Inscriptiones Alborum Amicorum“ wurde das ganze Stammbuch Fábrys (d.h. jede einzelne Eintragung) bearbeitet und es gelang, diese drei Zitate zu identifizieren und mehr über Fábry zu erfahren.

Zwei der drei Eintragungen gehören eng zusammen: Samuel Mikos²² und Johann Ehrenreich Fichtel²³ schrieben sich am gleichen Tag (31. August 1753 in Güns) in das Stammbuch ein. Die beiden Zitate stammen aus dem zweiten Teil von Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst*, wo er Kantaten erörtert.²⁴ Bemerkenswert ist, dass die zwei Strophen eigentlich von Menantes (d.i. Christian Friedrich Hunold) stammen, Gottsched sie nur in seiner Arbeit zitiert. Mikos trug den letzten Vers der zweiten Kantate ein:

Unschuld muss doch immer leiden,
 Und von Lästern lassen neiden,
 doch sie ist sich selbst ein Trost.
 Wenn ein Neider sich erbosst,
 Und die falschen Zungen stechen,
 wird sie selbst der Himmel rächen.²⁵

²⁰ Das Stammbuch befindet sich in der Handschriftensammlung der Széchenyi-Nationalbibliothek. Sign. Oct. Lat. 850.

²¹ Berzeviczy, Lőkös (wie Anm. 11), S. 124, 132, 156f.

²² IAA 9080.

²³ IAA 9083.

²⁴ Glücklicherweise ist die genaue Ausgabe der Quellen festzustellen, die Kantaten von Menantes wurden nämlich nur in die dritte Fassung (1742) des Versuchs der *Critischen Dichtkunst* aufgenommen.

²⁵ Johann Christoph Gottsched: *Versuch der Critischen Dichtkunst*. 3. Aufl. Leipzig 1742, S. 478.

Fichtels Eintragung war der erste Vers der dritten Kantate:

Sanftmuth, Langmuth, Freündlichkeit
Sind die Waffen,
Die uns auf den ärgsten Streit,
Sieg und Frieden können schaffen.
Welcher diesen Kurass trägt,
Dem wird recht der Heldentitel
Von der Tugend beygelegt.²⁶

So wurden zwei ursprünglich nebeneinander stehende Strophen auf zwei nacheinander liegende Blätter des Stammbuches übertragen.²⁷ Diese Eintragungen zeugen von der Kenntnis von Gottscheds literaturtheoretischem Werk zur dieser Zeit in Güns. Sowohl Mikos als auch Fichtel haben nicht Menantes, sondern Gottsched als Quelle angegeben. Dies verweist möglicherweise auf die Kenntnis dieses Lehrstoffes auch bei Fábry. Biographisch ist nur der 1732 in Pressburg geborene spätere Mineraloge Johann Ehrenreich Fichtel bekannt;²⁸ zum Zeitpunkt der Inskription war er gerade 21 Jahre alt, wahrscheinlich noch Schüler.²⁹

Die Vielzahl Ödenburger Eintragungen in Fábrys Stammbuch legten die Überlegung nahe, dass ihr Besitzer an diesem Ort tätig war. Dies wurde durch den Eintrag des Rektors des dortigen Lyzeums Joannes Ribini (15. April 1753) bestätigt: „Dieses Zitat von Plinius schrieb zum Andenken dem hochwertigen Junge, dem Besitzer dieses Stammbuches, seinem fleißigen Schüler, als er ihn

²⁶ Ebd., S. 478.

²⁷ Mikos: 152r, Fichtel: 153r (wie Anm. 22 und 23).

²⁸ Siehe Deutsche Biographie. <<http://www.deutsche-biographie.de/sfz15980.html>> (Letzter Zugriff: 31.8.2014).

²⁹ Das dritte Zitat (IAA 9088) wurde von Christian Gotthold Hübler in Wittenberg geschrieben und stammt aus einer Ode mit dem Titel Die Zufriedenheit. Das Gedicht erschien vorher in einem Sammelband der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft. In: Oden der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Leipzig 1728, S. 306.

abgelassen hat und wünscht ihm Glückseligkeit.”³⁰ Also war Paul Fábry ein Schüler des Lyzeums. Es ist sogar vorstellbar, dass auch Mikos und Fichtel Kommilitonen Fábrys gewesen sind. Leider liegt die Matrikel des Ödenburger Lyzeums erst ab 1785 vor, daher lässt sich diese Vermutung nicht beweisen. Was aber belegbar ist, ist, dass die Zitate eindeutig aus der dritten Ausgabe des *Versuchs einer kritischen Dichtkunst* (1742) stammen. Die Lyzeumsbibliothek verfügt über diese³¹ und die Ausgabe von 1737.³²

Bislang war es notwendig, wollte man sich mit den Ödenburger Stammbüchern und Schülern beschäftigen, die Matrikeleintragungen der verschiedenen Universitäten und die Bestände der Archive in Ödenburg zu konsultieren. Die Daten der Matrikeln sind aber manchmal irreführend. Unter der Regierung von Maria Theresia wurde der Spielraum für die protestantischen Schulen ständig eingeengt, fünf evangelische Gymnasien wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Schulen niedrigeren Ranges erklärt, womit sie das Recht verloren, Philosophie und Theologie zu unterrichten.³³ Dank dieser Maßnahmen kamen Schüler von

³⁰ IAA 7174. „Isthoc Plinianum in memoriam reuocare voluit optimo iuueni, Albi huius possessori, auditori suo diligenti, quum eum a se dimitteret, omnemque ei precaretur felicitatem”.

³¹ A Soproni Ág[ostai] Hitv[allású] Ev[angélikus] Lyceum Könyvtárának jegyzéke [Bibliotheksverzeichnis des Ödenburger Lyzeums Augsburgs Bekenntnisses]. I. Bd. Sopron 1896, S. 53.

³² Ebd., S. 159. Mit folgender handschriftlicher Eintragung auf dem Vorsatzblatt:

Epigramma D. Gottschedianum in effigiem regis Borussiae
Held, Staatsmann, guter Wirth, Regent, Philosophus,
Schriftsteller und Poet, volkom[m]ner Musicus,
Nur Schade! nicht ein Mann für seine Königin,
Nur Schade! nicht ein Mann nach des Herz u[nd] Sin[n].

Am Ende ist von einer anderen Hand hinzugefügt: „Ex libris Johannis Samuelis Gabriel Ao. 1770. 22. Decembris”.

³³ Es handelt sich um Schulen in: Schemnitz, Kaschau, Kremnitz, Neusohl, Osgyán. Siehe dazu Fináczy, Ernő: A magyarországi közoktatás története Mária

solchen Städten auch nach Ödenburg; sie tauchen in den Universitätsmatrikeln jedoch mit ihren eigenen Herkunftsorten auf, weshalb die Orte ihrer Schülerzeit meist unbekannt bleiben – so war es bis jetzt im Falle Fábrys auch.

In seinem Stammbuch findet sich eine Eintragung von dem der bereits erwähnten Pamer. Der Gottsched-Verehrer schrieb in seiner Dedikation an Fáby: „Mit diesem wollte dem H[err]n Besitzer, als einem ächten Freunde der Weisheit, alles Glück zu seinem vorhaben anwünschen.“³⁴ Was bedeutet in diesem Kontext die Anrede als „Freund der Weisheit“? Das Wort „Weltweisheit“ ist zwar ein Zentralbegriff der Wolffschen Philosophie, aber es ist zugleich ein Synonym – besonders im 18. Jahrhundert – für Philosophie.³⁵ Gottsched begann sein auf Wolffs Lehre basierendes Lehrbuch *Erste Gründe der gesamten Weltweisheit* mit den folgenden Sätzen: „Die Weisheit überhaupt ist eine Wissenschaft der Glückseligkeit, wie Leibnitz dieselbe zuerst beschrieben hat. Wer diese Weisheit unter uns Menschen besitzt, [...] heisset ein weisser Mann.“³⁶ Die Dedikation in Fábrys Stammbuch verweist nicht auf ein konkretes Werk, aber sie klingt mindestens mit den Gottscheds Gedanken zusammen.

Terézia korában [Geschichte der ungarischen allgemeinen Schulbildung während der Herrschaft Maria Theresias]. Bd. I. 1740–1773. Budapest 1899, S. 32; Németh, Sámuel: A soproni evangélikus líceum történetének egy százada 1681–1781 [Ein Jh. in der Geschichte des Ödenburger Evangelischen Lyzeums 1681–1781]. Sopron 2007, S. 75.

³⁴ IAA 9062. Ödenburg, 17.8.1753. Die Eintragung ist ein bisher unbekanntes Gedicht von Georg Ferdinand Pamer, auf das Karl Gottlieb Windisch ein Antwortgedicht verfasste. Ich befasse mich mit diesem poetischen Streit in einem anderen Aufsatz, der im Erscheinen begriffen ist.

³⁵ Siehe das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm: <http://woerterbuch-netz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GW17075> (Letzter Zugriff: 31.8.2014).

³⁶ Johann Christoph Gottsched: *Erste Gründe der gesamten Weltweisheit*. Erster, Theoretischer Theil. Leipzig 1733, S. 3.

Außer dem hier analysierten Stammbuch befinden sich in der IAA zwei bearbeitete Eintragungen von Paul Fábry in anderen Alben. Durch den einen stellte es sich heraus, dass er ein „custos“ (Bibliothekar) der wittenbergischen ungarischen Bibliothek war.³⁷ Noch bemerkenswerter ist der andere Eintrag. Fábry schrieb am 6. April 1757 in das Stammbuch des Ödenburger Samuel Hrabovszkys in Wittenberg: „wenn ein Streit in der Zukunft in der Sache der Religion entstanden wird, er [Hrabovszky, A.F.] muss auf der Seite der rationalistischen Philosophen stehen.“³⁸ Welchen Streit thematisierte Fábry im Stammbuch seiner ehemaligen Mitschüler aus Ödenburg? Für sich genommen, bedeutet dieser Eintrag vielleicht nicht viel, wenn man sich aber die Eintragungen in Güns (von Mikos und Fichtel) näher anschaut, dann ist es beachtlich, dass Streit hier auch ein zentrales Thema ist:

Unschuld muss doch immer leiden,
Und von Lästern lassen neiden,
Wenn [...] die falschen Zungen stechen,
wird sie selbst der Himmel rächen.

Und in dem zweiten Zitat:

Sanftmuth, Langmuth, Freündlichkeit
Sind die Waffen,
Die uns auf den ärgsten Streit,
Sieg und Frieden können schaffen.

³⁷ IAA 9682.

³⁸ IAA 7239. Die vollständige lateinische Widmung lautet: „Clarissimo Doctissimoque VIRO SAMUELI HRABOVSKY, Fautori et amico longo mutuae necessitudinis vsu coniunctissimo, iam prope desideratissimo in Hungariam suam meamque reuertenti Hoc posui Monumentum, vt si lis quandoque de Religione mota fuerit, in partes eat Religionis Philosophorum maxime Rationalis, et saepius redeat in memoriam amici, egregie Ipsi cupientis et fausta quaeuis in omni Vitae statu ex animo precantis“.

Um den Hintergrund der Eintragungen zu erhellen, ist ein Blick auf die Geschichte des Lyzeums dieser Zeit sinnvoll. Zu der Zeit, als Fábry in Ödenburg wahrscheinlich Schüler war, waren Daniel Haynóczi und Joannes Ribini als Rektoren tätig. Haynóczi war zwischen 1740 und 1747 Rektor,³⁹ und nach seinen Plänen wurde 1741 das System des Unterrichts umgestaltet.⁴⁰ Nach der Begrenzung der auswärtigen Studien für Protestanten strebte das Lyzeum danach, dass die Schüler nach der Beendigung der Schule den Beruf des Pfarrers ergreifen würden, deshalb wurde der Hauptlehrstoff der obersten Klasse (prima) Theologie anstatt Rhetorik. Nach diesen Reformen blieb die Ordnung der Schule bis 1775 fast unverändert.

Man ist sich weitgehend darüber einig, dass Haynóczi während der Konzeption seiner Lehrplanreform völlig unter dem Einfluss des vom Halleschen Pietismus – der ebenfalls frühauflärerische Zeichen aufwies – stark beeinflussten Matthias Béls⁴¹ gestanden habe.⁴² Haynóczi schrieb vor, dass der Katechismus in den unteren Klassen

³⁹ Németh (wie Anm. 33), S. 70–92.

⁴⁰ Generalia Instituta Docentibus; ebd., S. 78–91.

⁴¹ Haynóczi stand in persönlicher Beziehung zu Matthias Bél, er stand Bél bei seiner Arbeit an dessen *Werk Notitia Hungariae Novae Historico-Geographica* bei. Siehe dazu: Kincses, Katalin Mária: Die Kontakte von Mátyás Bél zu den Ödenburger Wissenschaftlern. In: Dies. (Hg.): Sopron Vármegye leírása [Beschreibung des Komitats Sopron]. Bd. I. Sopron 2001, S. 233. Über die *Notitia* hinaus diskutierten sie über die vielfältigsten Themen; zu ihrer Korrespondenz siehe: Szelestei, N. László (Hg.): Bél Mátyás levelezése [Matthias Béls Korrespondenz]. Budapest 1993 (Magyar tudósok levelezése). Es sind Briefe aus ihrer Korrespondenz aus den Jahren zwischen 1718 und 1735 bekannt.

⁴² Németh (wie Anm. 33), S. 82–85, 87–90; Fabiny, Tibor: A soproni evangélikus líceum története (1557–1908) [Geschichte des Ödenburger Evangelischen Lyzeums (1557–1908)]. In: Györffy, Sándor; Hunyadi, Zoltán (Hg.): A soproni líceum [Das Lyzeum in Sopron]. Budapest 1986, S. 44; Szála, Erzsébet: Pietismus und Frühaufklärung in Sopron. Der Einfluss Jakob Speners und August Hermann Franckes in der ungarischen Bildungsgeschichte. In: Lechner, Elmar (Hg.): Pädagogische Grenzgänger in Europa. Frankfurt a. M. 1997 (Bildungsgeschichte und europäische Identität), S. 195–207, hier S. 200.

in der Muttersprache unterrichtet werden sollte. Die Lehrerkonferenzen, die Einführung des Stundenplans, die schriftlichen Hausaufgaben jeden Montag, die Realien im Lehrplan, die gemeinsame Besprechung der zu Hause gefertigten Aufgaben der Schüler im Klassenzimmer, die Verfertigung öffentlicher Disputationen – dies alles sind Elemente, die sich in der Pädagogik von August Hermann Francke in Halle wiederfinden lassen.⁴³ Über die pietistische Überzeugung Haynóczis hat Zoltán Csepregi eine komplexere Meinung. Nach ihm kann Haynóczy nicht in die Reihe ungarischer Pietisten eingeordnet werden; er steht aber in Kontakt mit den transdanubischen Pietisten und war ihre Kontaktperson zu den wienerischen Protestanten seiner Zeit.⁴⁴ Von diesen Beziehungen und von der Qualität der Schüler Haynóczis zeugt es, dass die ungarische Übersetzung der *Vier Bücher vom Wahren Christentums* von Johann Arndt 1734/35 von den Schülern des Lyzeums abgeschrieben wurde.⁴⁵

Nach Haynóczis Tod⁴⁶ wurde Joannes Ribini 1747 in die Leitung des Lyzeums berufen.⁴⁷ Er war ab 1740, während er das Pressburger Lyzeum besuchte, Hauslehrer des jüngsten Sohnes von Matthias Bél. Ribini erwies sich als ein talentierter Schüler und arbeitete schon in diesen Jahren unter Béls Anleitung. Es wird immer wieder erwähnt, dass er 1751 schon in dem Ödenburger Lyzeum eine lateinische Rede über die Bedeutung der Pflege der ungarischen Sprache hielt.⁴⁸ Ribini kündigte 1758, nachdem er

⁴³ Fabiny (wie Anm. 42), S. 44f.; Payr, Sándor: *A pietismus paedagógiája. Spener, Francke és a magyar pietista nevelők* [Die Pädagogik des Pietismus. Spener, Francke und die ungarischen pietistischen Erzieher]. Pozsony 1908, S. 116.

⁴⁴ Csepregi, Zoltán: *Magyar pietizmus 1700–1756. Tanulmány és forrásgyűjtemény a dunántúli pietizmus történetéhez*. [Der ungarische Pietismus 1700–1756. Studie und Quellensammlung zur Geschichte des Pietismus in Transdanubien]. Budapest 2000, S. 14, 63f.

⁴⁵ Ebd., S. 44.

⁴⁶ Németh (wie Anm. 33), S. 72.

⁴⁷ Ebd., S. 92–102.

⁴⁸ Am 1. Januar 1751 die *Oratio de cultura linguae Hungaricae*; ebd., S. 97–100.

mehrmals in Streit mit den Pfarrern Johann Gottfried Oertel und Joseph Torkos geraten war, weil er eine rationalistische Theologie vertrat und auch die Kooperation mit einigen Reformierten nicht ausschloss. Diese Tendenzen tauchten auch in den von ihm konzipierten Disputationsthemen der Schüler auf.⁴⁹ Ribini hatte einen begeisterten und loyalen Schülerkreis. Die höhere Klasse (prima) schrieb 1754 an den Superintendenten Adam Balogh einen offenen Brief. Darin stellten sie sich in Bezug auf den Streit Ribinis mit den Ödenburger Theologen hinter ihren Lehrer und beklagten sich darüber, dass nicht einer seiner Schüler in der Kirchengemeinde eine Anstellung bekommen hätte. Sie unterzeichneten den Brief als „Scholæ Semproniensis Ev. SS. Theologiae Studiosi primæ classis“.⁵⁰ Ribini verabschiedete sich von seinem Schüler Fábry im April 1753, der wahrscheinlich noch ein Jahr zuvor Mitschüler dieser classis primæ gewesen war.⁵¹

Unter Ribinis Rektorat ereignete sich ein für diesen Zusammenhang bedeutendes Ereignis. Ein ehemaliger Schüler, ein gewisser Martin Orlich, zeigte 1749 die Schule an, weil dort solche für die protestantischen Schulen verbotenen Wissenschaften wie Metaphysik, Logik, Ethik, Politik und Ökonomie unterrichtet wurden. Nach Orlich hätten die Schüler diese Fächer nicht im Sinne Aristoteles, sondern im Sinne einiger protestantischer Gelehrter wie Wolff oder Leibnitz gelernt.⁵² Es ist schwierig, die Geschehnisse objektiv beurteilen, da die Anklage von einem ehemaligen Schüler stammte, der bereits Schüler der Jesuiten war und offensichtlich die Absicht hatte, das Lyzeum in Verruf zu bringen.

⁴⁹ Ebd., S. 95f., 187; Fabiny (wie Anm. 42), S. 49f.

⁵⁰ Németh (wie Anm. 33), S. 96; Fabiny (wie Anm. 42), S. 46, 50.

⁵¹ Im Idealfall konnte man die „prima“ nach drei Jahren absolvieren. Németh (wie Anm. 33), S. 183.

⁵² Fináczy (wie Anm. 33), S. 203; Németh (wie Anm. 33), S. 73; Fináczy zitierte in seiner Monographie aus dem Brief, leider ist das Original schon in der Zeit von Sámuel Németh (den 1940er Jahren) verlorengegangen.

Dennoch gibt es Beweise für die Richtigkeit des Vorwurfs. Die Bibliothek des Lyzeums besitzt nämlich nicht nur Gottscheds *Erste Gründe der Weltweisheit*,⁵³ sondern auch 14 Bände mit Werken von Wolff und mehrere Werke des Wolffianismus aus den Jahren 1724 bis 1757.⁵⁴ Darüber hinaus wurden im Lehrplan von Haynóczi unter den Philosophielehrbüchern die *Institutiones philosophicae rationalis methodo Wolfiana conscripta* von Friedrich Christian Baumeister genannt.⁵⁵

Vielleicht wird die Sichtweise noch klarer, wenn man sich wieder der IAA zuwendet. Bis jetzt kennt die Datenbank nur ein Autograph von Wolff.⁵⁶ Die Eintragung befindet sich im Stammbuch des Sigismund Christian Zech,⁵⁷ dessen Name ebenfalls am 8. Mai 1746 im Ödenburger Stadtprotokoll auftaucht, da er um ein Stipendium nachsuchte.⁵⁸ In der IAA gibt es vier Eintragungen von Johann Christoph Gottsched:⁵⁹ Er hat sich zum ersten Mal am 10. August 1747 gemeinsam mit seiner Gattin in das Stammbuch von Georg Ferdinand Pamer eingeschrieben. Lajos Hammerl und Jakob

⁵³ Eine Ausgabe von 1733 befindet sich in der Lyzealbibliothek. A Soproni [...] Lyceum Könyvtárának jegyzéke (wie Anm. 31), S. 159.

⁵⁴ Ebd., S. 187: Consensus Philosophiae Wolffianae ... cum Theologia. Und die Bände von Wolff in: Ebd., S. 186f.

⁵⁵ Németh (wie Anm. 33.), S. 81, 135. Friedrich Christian Baumeister vermittelte Wolffs Ansichten durch das Verfassen von Lehrbüchern im dessen Sinne.

⁵⁶ IAA 263.

⁵⁷ Zech wurde durch sein abenteuerliches Leben bekannt. Tünde Katona und Miklós Latzkovits zitierten die Aufzeichnung einer unbekannten Hand in der Handschrift: „[...] konnte niemand eigentlich sagen, wie sein Geschäft gewesen. Einige hielten ihn vor einen Ewig Vnruenn andere vor einen Spionen.“ In: Katona, Tünde – Latzkovits, Miklós: Die Poetik der Stammbücher im Queroktav. Überlegungen anhand der Weimarer Stammbuchsammlung. In: Nagy, Márta – Jónácsik, László (Hg.): „swer sinen vriunt behaltet, daz ist lobelich.“ Festschrift für András Vizkelety zum 70. Geburtstag. Piliscsaba, Budapest 2001, S. 289–301, hier S. 300.

⁵⁸ Németh (wie Anm. 33), S. 214.

⁵⁹ Bis jetzt sind 10.880 bearbeitete Eintragungen in der Datenbank vorhanden. <<http://iaa.bibl.u-szeged.hu/index.php>> (Letzter Zugriff: 31.8.2014).

Bleyer haben die Geschichte der Eintragung ausführlich analysiert. Nach Pamer kommt der oben erwähnte Sigismund Christian Zech, dessen Stammbuch eine Eintragung aus Leipzig vom 8. Februar 1752 enthält.⁶⁰ Die nächste Eintragung steht im Samuel Haynóczis Stammbuch von 1759.⁶¹ Nach heutiger Kenntnis gibt es noch ein anderes Autograph aus der zweiten Hälfte der 1760 Jahre in dem Album von Johannes Csaky (4. April 1766, Leipzig).⁶² Die ersten drei Alumbesitzer Zech, Pamer und Haynóczi (ein Neffe des Rektors Daniel Haynóczi) waren alle Schüler des Ödenburger Lyzeums. Obwohl sich Johannes Csaky dort einige Tage aufhielt, war er Schüler des Pressburger Lyzeums.

Nach Sámuel Németh gibt es einen Ödenburger Schüler, Johann Severini,⁶³ der wohl während seiner Peregrination Wolff kennengelernt hat, und sie standen auch nach seiner Heimkehr noch miteinander im Briefwechsel.⁶⁴ Németh bezieht sich auf keine Quelle, so dass diese Angabe nur nebenbei und als eine Möglichkeit, eine neue Beziehung zu Wolff zu finden, erwähnt werden soll. Die Stammbucheintragungen sind in vielen Fällen einfache Höflichkeitsformeln, besonders in dem 18. Jahrhundert war die Stammbuchführung unter den Studenten sehr populär, deswegen ist einem Eintrag eines berühmten Professors nicht unbedingt eine große Bedeutung zuzuschreiben. Trotzdem erscheinen Schüler aus Ödenburg in Bezug auf Gottsched und Wolff häufiger als Schüler anderer Gymnasien.

⁶⁰ IAA 261.

⁶¹ IAA 9674.

⁶² IAA 5554.

⁶³ Laut Németh war Severini ein Lieblingsschüler Daniel Haynóczis. Durch Haynóczis Vermittlung wurde ein Gedicht von ihm in der Zeitschrift der Lateinischen Gesellschaft Jena (auch Societas Latina) herausgegeben. Er verließ das Lyzeum 1742, ging nach Pressburg und dann nach Tübingen. Zwischen 1755 und 1789 war er Lehrer, später Rektor in Schemnitz.

⁶⁴ Németh (wie Anm. 33), S. 101.

Der Streit um Gottsched und Wolff sowie die Querelen etwa in Ödenburg reihen sich in einen europaweit bekannten Streitfall ein, der in den 1720er Jahren in Halle ausbrach, als Christian Wolff, der Mathematikprofessor an der Universität war, immer radikalere Ansichten auf dem Gebiet von Theologie und Metaphysik vertrat. So strebte er etwa danach, das Fach Philosophie von der Theologie zu trennen. Sein Ziel war die Betätigung einer von der Theologie unabhängigen und universalen Vernunft. Als Wolff 1721 an der Universität Halle einen öffentlichen Vortrag über die praktische Weltweisheit der Chinesen („*De Sinarum Philosophica Practica*“) hielt, begannen die Pietisten einen offenen Krieg gegen ihn. Die Spannung erreichte 1723 ihren Höhepunkt mit der sofortigen Vertreibung Wolffs aus Halle. Die Auseinandersetzungen zwischen Anhängern Wolffs und den hallischen Pietisten unter der Führung von Joachim Lange waren der Grund für die Publikation zahlreicher Streitschriften, und der Ruf dieses Streites verbreitete sich schnell auf dem ganzen Kontinent.⁶⁵ Die Pietisten reagierten nicht nur darum so aufgeregt, weil sie um den möglichen Verlust ihrer Positionen an der Universität fürchteten. Vielmehr sahen sie die gesamte von August Hermann Francke angekündigte Generalreform der Welt durch den Wolffschen Gedanken bedroht.⁶⁶ Wolff lehrte nach seiner Verbannung siebzehn Jahre in Marburg, 1740 wurde er aber höchstpersönlich von Friedrich den Großen nach Halle zurückberufen. So endete der Konflikt zwischen den Pietisten und Wolffianern in Preußen. Ob Fábry mit seiner Anspielung auf diese Konflikte in dem Stammbuch seines Mitschülers verwies? Oder ging es ihm eher um die Auseinandersetzungen seines Lehrers Ribini mit den Ödenburger Pfarrern? Die Geschehnisse um Ribini 1757 sind auf jeden Fall sehr

⁶⁵ Über den Streit auf Ungarisch: Schmidt-Biggemann, Wilhelm: *Teodícea és tények* [Theodizee und Tatsachen]. Budapest 2011, S. 70–85.

⁶⁶ Ebd., S. 82.

aktuell, denn er verließ das Lyzeum 1758 wegen der nicht enden wollenden Konfrontationen.

Zusammenfassend lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit eine relativ aktive Rezeption von Gottsched und seinen Werken in den 1740er bis 1750er Jahren in Ödenburg beobachten. Vielleicht ist die Beschreibung des Ödenburger poetischen Kreises in Parners Lobgedicht viel weniger kritisch zu beurteilen. Es steht außer Frage, dass die Reform des Ödenburger Lyzeums in den 1740er Jahren pietistische Merkmale hat. Da Daniel Haynóczi früher in enger Beziehung zu Matthias Bél stand, kann der Einfluss als gesichert betrachtet werden. Es darf jedoch nicht unbeachtet lassen werden, dass die Kritik an Joannes Ribini wegen des von ihm vertretenen Wolffianismus am Ende der 1740er Jahre stattfand. Die Ödenburger Rektoren verfügten über eine herausragende, im Ausland erlangte Bildung, und so ist damit zu rechnen, dass sie ihre Schüler mit der zeitgenössischen Philosophie, unter anderen mit den Theorien Wolffs bekannt gemacht haben. In diesem Beitrag ging es vor allem darum, dass, obwohl in Beziehung auf Haynóczi pietistische Einflüsse erwähnt wurden, deren Kenntnis und Verwendung im Unterricht in Ödenburg zu dokumentieren. Die bisher nicht bearbeitete Handschriften von Joannes Ribini (*Theologia revelata dogmatica, Compendium theologiae polemicae*)⁶⁷ – die er zur Zeit seines Rektorats verfasste – warten noch immer auf die Aufmerksamkeit der Forschung. Diese Materialien und die Schlussdisputationen der Schüler⁶⁸ werden wahrscheinlich dem hier erörterten Thema neue Aspekte hinzufügen.

⁶⁷ Németh (wie Anm. 33), S. 94.

⁶⁸ Ebd., S. 127.

Vereinzelte Beispiele der siebenbürgischen Wolff-Rezeption sind bekannt.⁶⁹ Samuel Köleséri aus Hermannstadt erfuhr z.B. von Wolffs Konflikt mit den halleschen Pietisten und von seiner Vertreibung fast gleichzeitig. Anhand seiner Briefe stellt es sich heraus, dass er ein großer Verehrer von Wolff war. Köleséri vermittelte seine Hinwendung zum Wolffianismus an seinen Ziehsohn Johannes Lázár. Dieser studierte bei Wolff in Marburg, dem Ort seiner Verbannung.⁷⁰ Lázár verbreitete die Gedanken seines Meisters während seiner Arbeit in der Schule in Neumarkt am Mieresch. Nach den siebenbürgischen Beispielen lassen sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auch in Niederungarn die Rezeptionsspuren der Werke von Gottsched und Wolff aufzeigen.

⁶⁹ Juhász, István: *Hitvallás és türelem. Tanulmányok az Erdélyi Református Egyház és teológia 1542–1792 közötti történetéből* [Glaubensbekenntnis und Toleranz. Studien zur Geschichte der Siebenbürgischen Reformierten Kirche und Theologie zwischen 1542–1792]. Kolozsvár 1996, S. 104–115.

⁷⁰ Font, Zsuzsa: Köleséri Sámuel és a német tudósvilág [Sámuel Köleséri und die deutsche Gelehrtenwelt]. In: Szelestei N., László (Hg.): *Magyarországi tudósok levelezése a 18. században* [Korrespondenzen ungarländischer Gelehrter im 18. Jh.]. Budapest 2006, S. 27–34, hier S. 30f.